

werden darf. Mögen die Worte, die der Diakon in jedem orthodoxen Gottesdienste spricht, endlich nach fast neunhundert Jahren der Spaltung in Erfüllung gehen: „Laßt uns um die Vereinigung aller beten!“

Zum Tode Muhammed Iqbals.

Von Dr Hermann Stieglecker, Niederneukirchen.

1. Iqbals Persönlichkeit.

Am Morgen des 21. April 1938 starb in Lahore *Dr Sir Muhammed Iqbal*. Die Bedeutung dieses Mannes läßt sich schon aus dem äußerem Umstand irgendwie ermessen, daß auf die Kunde seines Ablebens hin in Lahore sofort alle Regierungsämter geschlossen wurden, die Schulen den Unterricht abbrachen und die meisten Geschäfte den Verkauf einstellten. An seinem Leichenbegängnis nahmen die Größen von Lahore und Panjab teil, unter ihnen ein Vertreter des Gouverneurs von Panjab, der Unterrichtsminister von Panjab, die meisten Behörden der Stadt Lahore und die Pressevertreter; im ganzen wurde die Zahl der Trauergäste auf etwa 30.000 geschätzt, die allen Bekanntschaften angehörten. Dr Muhammed Iqbal war eine der großen führenden Persönlichkeiten des heutigen Indien: Dichter, Philosoph und Politiker zugleich. Es wird nicht ohne Nutzen sein, wenn wir uns mit diesem Manne, seinem Denken und Streben beschäftigen. Das wird uns einen Einblick gewähren in die Seele der ungefähr 70 Millionen Muslim Indiens und in die machtvoll treibenden Kräfte, die hier am Werke sind im Verein mit den parallel geordneten Kräften der übrigen asiatischen Länder, Japan voran, die im Begriffe sind, eine völlig neue Zukunft zu schaffen, eine Zukunft, in der Europa den asiatischen Völkern in einem ganz anderen Verhältnis gegenüberstehen wird als in den vergangenen Jahrhunderten. Und das ist der Hauptzweck unserer Darlegungen.

Muhammed Iqbal ist im Jahre 1876 zu Sialkot geboren und genoß dort seine erste Bildung. Er studierte dann in Lahore und später an der Universität Cambridge. Auf der Münchener Universität, der er seine Dissertation „Persische Philosophie und persisches Denken“ einreichte, erwarb er den Doktorgrad. Außerdem betrieb er in London die juridischen Studien und vertiefte sich in soziologische und politische Fragen. Schon als Student

trat er als Dichter hervor. Im Jahre 1908 ließ er sich in seiner Heimat als Rechtsanwalt nieder. 1926 wurde er in das Panjab Legislative Council gewählt und betätigte sich als führender Politiker. Seine Vorträge über die Philosophie des Islam erregten solches Aufsehen, daß er im Jahre 1937 zu einer Vortragsreihe nach Oxford eingeladen wurde. Allein seine damals schon geschwächte Gesundheit machte es ihm unmöglich, dieser ehrenden Einladung Folge zu leisten.

Islamic Culture (Haiderabad, Dekan) schreibt zum Tode dieses Mannes: „Sir Muhammed Iqbal ist tot . . . Jeder, der mit Iqbals Genius bekannt wurde . . . fühlt, daß der Verlust dieser Persönlichkeit der schwerste Schlag für das muslimische Leben in Indien ist. In der Trauer um ihn betrachten wir seinen Tod nicht als den Tod eines einzelnen Mannes, sondern wir haben vielmehr das Empfinden, daß etwas, was in einem Volke vielleicht nur einmal in einem Jahrhundert erscheint, etwas, was in und wegen seiner Einzigartigkeit unendlich wertvoll war, plötzlich aus unserer Mitte gerissen worden ist.“¹⁾ Ähnlich äußert sich *Paygham e Sulah* (Lahore).²⁾ Wir führen nur noch die diesbezügliche Äußerung der bekannten bengalischen DichtergröÙe *Dr Rabindranath Thakur*, also eines Nichtmuslim, an: „Der Tod Iqbals reißt eine Lücke in unsere Literatur, die gleich einer tödlichen Wunde sehr langer Zeit bedürfen wird, um zuzuheilen. Indien . . . wird kaum imstande sein, einen Dichter zu entbehren, dessen Poesie eine derartige allgemeine Wertschätzung erlangte.“³⁾

Iqbal schrieb seine Werke teils in Urdu, teils persisch und teils englisch. Dieser Umstand an sich schon ermöglichte ihnen weiteste Verbreitung. Über die Bedeutung des Englischen brauchen wir kein Wort zu verlieren und was das Persische einem gebildeten Muhammedaner bedeutet, wissen wir auch; nur bezüglich des Urdu wird vielleicht die Feststellung notwendig sein, daß es die am weitesten verbreitete Sprache Indiens ist. Wenn man das Hindi, die nichtmuslimische Form dieser Sprache, die vom Urdu, der muslimischen Form, nur im Vokabular, kaum aber in der Syntax abweicht, dazurechnet, kann man die Zahl der Sprecher dieser Sprache auf mehr als 100 Millionen angeben. Außerdem ist das Urdu die vermittelnde Verkehrssprache, die in Indien und außerhalb

¹⁾ Isl. Culture, Vol. XII, S. 129 (Heft 2, Jahrg. 1938).

²⁾ Paygham e Sulah, Nr. 25, S. 3 (Jahrg. 1938).

³⁾ Moslemische Revue, Jahrg. 1938/1357, Heft 2, S. 37.

dieses Landes von Millionen Menschen, die sonst eine andere Muttersprache haben, als Verständigungsmittel gebraucht wird. Nicht weniger als 812 Zeitungen und Zeitschriften erscheinen in Urdu.⁴⁾

2. Iqbals Gedankengut.⁵⁾

Iqbal hat fast alle seine Werke in dichterische Form gegossen, aber er ist doch in erster Linie Denker und Philosoph. Die Dichtung ist in seinen Augen nicht um ihrer selbst willen da, sondern sie hat nur dann einen Wert, wenn sie tätig in das Menschenleben eingreift, seine Werte aufzeigt und steigert und der Aufwärtsbewegung der Menschheit Antrieb gibt. Deshalb beschäftigt er sich auch in seinen dichterischen Werken nicht mit abstrakten, wirklichkeitsfernen Zielen, sondern mit brennenden Fragen der Gegenwart und bringt Vorschläge zu ihrer Lösung.

Im Mittelpunkt der philosophischen Erwägungen unseres Dichters steht die Frage *Individualität und Gemeinschaft*, dasselbe Problem, das wir auch in Europa immer mehr in den Vordergrund treten sehen. Hauptsächlich hat er diese Frage in seinen persisch geschriebenen Werken: „*Masnawi*“ (Disticha) und „*Asrar e Chudi*“ (Geheimnisse des Selbst) behandelt und mehr systematisch in seinen englisch verfaßten „*Lectures*“. Aber auch in seinen anderen Büchern kehrt dieses Problem häufig wieder. Iqbal vertritt den Standpunkt, daß es nicht die Aufgabe des Menschen sei, seine Individualität im Meere der Gesamtheit untergehen zu lassen, sondern sie nach Kräften zu fördern und zu steigern. Er lehnt die Anschauung ab, daß das große Endglück des Menschen darin besteht, seine Persönlichkeit ins Nirvana zu versenken. Er ist ausgesprochener Gegner des Pantheismus. Die Grundlage für diese seine Auffassung findet er im Quran, der in seiner einfachen, kraftvollen Art die Individualität des Menschen betont. Wenn sich die Verneinung des Individualismus in muslimische Gehirne eingeschlichen hat, so ist das dem Einfluß der griechischen Philosophie zuzuschreiben und widerspricht durchaus dem Geiste des Islam. Iqbal ist den Ursachen des Verfalles der östlichen Völker, unter ihnen naamentlich der Muslim, nachgegangen und glaubt feststellen zu können, daß er in der lähmenden

⁴⁾ Vgl. Magallat al Azhar, 1356, S. 377 f. und Paygham e Sulah, Nr. 50, S. 9, Jahrg. 1357/1938.

⁵⁾ Vgl. dazu: Isl. Culture Vol. XII, Heft 1, Jahrg. 1938, S. 33 f., und Heft 3, Jahrg. 1938, S. 334 ff.

Negation der Individualität, die durch das Studium der griechischen Philosophie in den Islam eingeschleppt worden sei, seinen tiefsten Grund hat. Der Muslim muß zur Lehre des Quran von der Individualität zurückkehren und muß sie dadurch zur Entfaltung bringen, daß er unter Aufbietung aller seiner Kräfte die Schwierigkeiten des Lebens siegreich zu meistern sucht. Als Verfechter der Individualität ist Iqbal der ausgesprochene Feind des ohnmächtigen Jammers über das Fatum und ruft auf Grund der Lehre des Heiligen Buches auf zu vorwärtsstürmender Aktivität.

Was die außerordentlich wichtige Frage: *Verhältnis des Individuums zur Gemeinschaft* anlangt, übersieht Iqbal bei aller Betonung der Kräfte des Individuums nicht, daß die Entfaltung der individuellen Persönlichkeit nur möglich ist, wenn diese ihren geistigen Bedarf aus der Kultur der Gemeinschaft holt, der sie angehört. Diesen Gedanken hat er in dem persisch geschriebenen „*Rumuz e bechudi*“ (Geheimnisse der Selbstlosigkeit) niedergelegt: „Der Einzelne gehört zum Verband des Volkes, allein ist er nichts, eine Woge im Meer ist er und außerhalb des Meeres ist er nichts.“

Auf die ebenso tiefeinschneidende Frage: Wie kommt die Verbindung zwischen Individuum und Gemeinschaft zustande, antwortet Iqbal: *Das, was Individuum und Gemeinschaft zu einer unteilbaren, fruchtbaren Einheit verbindet, ist nicht die genealogische oder geographische Einheit, sondern das Einssein der Gedanken und Bestrebungen.*

Wie wir schon früher gesehen haben, steht Iqbal durchaus auf dem *Boden des Islam*; mit stolzer Genugtuung stellen das die Muhammedaner fest. *Paygham e Sulah* schreibt in seinem Nachruf: „Der größte Vorzug des Verewigten ist nach unserer Ansicht der, daß seinem Herzen eine ungewöhnliche Liebe zum Islam und zum Propheten innwohnte. Wenn er die süße Nachtigall von Hedschas genannt wird, so hat das seine volle Berechtigung. In dieser Zeit der Gottlosigkeit und des Materialismus, da sich sehr bedeutende Muslim schämen, Muslim zu heißen, . . . bekannte er mit lobenswerter Begeisterung und Unerschrockenheit vor der Welt den Islam.“⁶⁾ In seinem „muslimischen Gesang“, der bei den Muhammedanern allgemein Anklang fand, verleiht er seinem Glauben an die weltgeschichtliche Sendung und an die große

⁶⁾ *Paygham e Sulah*, 1938/1357, Nr. 25, S. 3.

Zukunft seiner Religion schwungvollen Ausdruck. Iqbal ist wie seine Glaubensgenossen überzeugt, daß der Islam berufen ist, die Religion der ganzen Menschheit zu werden und sieht in der islamischen Gesellschaft das Zukunftsideal der menschlichen Gesellschaft. Kurz vor seinem Tod bekannte er noch seinen Glauben mit den Worten: „Ich fürchte den Tod nicht; ich bin ja Muslim, und wie soll ein Muslim den Tod fürchten? Ich werde die Todesstunde mit lächelndem Angesicht willkommen heißen.“⁷⁾

Es läßt sich denken, daß die muslimisch-gläubige Gesinnung und Betätigung eines Mannes wie Iqbal für den Islam von ungeheurer Bedeutung ist. Sie ist namentlich für die gebildeten Muhammedaner wieder ein Beweis mehr dafür, daß der Islam auch die vornehmsten Geister zu befriedigen und zu beglücken vermag und daß er gar nicht darauf angewiesen ist, vom Christentum Anleihen zu machen und noch weniger gezwungen, vor der Kreuzesreligion das Feld zu räumen. Dem gewöhnlichen Volk sagt die Gläubigkeit Iqbals: Wenn ein Mann von solcher Weisheit und von solchem Wissen gläubiger Muslim war wie wir, dann muß der Islam wahr sein, denn wenn er falsch wäre, wäre ein Mann wie er doch dahinter gekommen.

Vielleicht von noch größerer Bedeutung ist die Tatsache, daß Iqbal — und das ist die Methode der gläubigen Muslim überhaupt — seine wissenschaftlichen Erkenntnisse, und zwar auch die modernsten und aktuellsten, auf den *Quran* zurückführt und aus ihm begründet. Das kann die Muslim nur in ihrem altüberbrachten Glauben bestärken, daß das Buch Muhammeds Gottes Wort ist und als solches für alle Zeiten alle Wahrheiten enthält, die die Menschheit zu ihrer Aufwärtsentwicklung braucht. Und endlich: wenn eine anerkannte Größe wie Iqbal die stolze Überzeugung aller gläubigen Muslim teilt, daß der Islam die Weltreligion der Zukunft ist, so ist das wie kaum etwas anderes geeignet, die Zuversicht, die Tatkraft und den von jeher starken Missionswillen der Muhammedaner zu fördern.

Iqbal ist indischer Patriot. Er erhofft und erstrebt ein freies Indien, in welchem alle Völker dieses Landes, welcher Rasse oder Religion sie auch angehören mögen, in beglückender Eintracht beisammen leben sollen. „In der sind wir, haben eine Mutter: unser Indien . . . Niemand

⁷⁾ Paygham e Sulah, 1938/1357, Nr. 25, S. 9.

kennt den Schmerz, der im Geheimen täglich betet um ein freies Indien“, sagt er in seinem Gedicht „*Hindustan hamara*“ (unser Indien), das zum Nationallied der Inder geworden ist. An der Aufrichtigkeit seines indischen Patriotismus läßt sich nicht zweifeln, aber er bleibt dabei Muslim. Als Verfechter der muhammedanischen Ziele war er Führer der Bewegung: „*Muslim Jagaran*“ („der Muslim Erwachen“).⁸⁾ *Muslim Jagaran* ist die muhammedanische Entsprechung oder, genauer gesagt, die Auswirkung der Bewegung „Des Landes Erwachen“ oder „Der Hindu Erwachen“ bei den Muhammedanern. Der geistige Vater der Bewegung: „Des Landes“ oder „Der Hindu Erwachen“ ist *Rammohan* (geb. 1780 in Bengal). Dieser gründete, abgestoßen vom Bilderdienst seiner Landsleute, eine Vereinigung: „*Brahma Samaj*“,⁹⁾ die es sich zur Aufgabe machte, den Idoldienst der Hindu durch einen neuen, bildlosen Gottesdienst zu verdrängen. Im gleichen Sinn wirkte *Debendranath* und wirkt heute noch dessen berühmter Sohn *Rabindranath Thakur*. Sie haben alle das eine Ziel, dem alten Hinduglauben nach Abstreifung unhaltbarer Dogmen und Gebräuche (z. B. der Inspiration der *Veda*, der Witwenverbrennung) beim Volk und im Ausland wieder Ansehen zu verschaffen und ihm frischen Lebensodem und neue Lebenskraft einzuhauen. Diese Bewegung ist, wenigstens auf weitere Sicht, ein schlimmeres Hemmnis für die christlichen Missionen als das Kastenwesen, denn dieses muß schließlich doch einmal als unerträglicher Anachronismus fallen, während der Geist, der im „Erwachen“ tätig ist, mit den Anachronismen aufräumt und für die neue Zeit ein offenes Auge hat. In der *Jagaran*-Bewegung machen sich zum Teil sehr extreme national-indische Strömungen bemerkbar, die die Muhammedaner kopfscheu zu machen geeignet sind. Gegen diese richtet sich die muhammedanisch betonte *Muslim Jagaran*-Bewegung. In den Augen Iqbals ist dieser übertriebene indische Nationalismus nur ein Deckname für die Bestrebungen, den Hindu das volle Übergewicht über die Muslim zu sichern.¹⁰⁾

3. Iqbal und Indiens Zukunft.

Die Bedeutung Iqbals liegt darin, daß er, wie schon erwähnt, in seinen Werken durchaus Fragen behandelt, die heute das Innere eines jeden Inders bewegen und um

⁸⁾ Vgl. *Kaji Abdul Odud*: Hindu-Musalmaner birodh, S. 38, 40 f.

⁹⁾ Graefe, S. 48 ff., ferner: *Carra de Vaux*, S. 357 ff. und: *Kaji Abdul Odud*, S. 25—27.

¹⁰⁾ *Kaji Odud*, S. 40 f.

deren Lösung Indien schon lange ringt. Seine Lehre von der Individualität und der individuellen Aktivität schafft den philosophischen und psychologischen Unterbau für die Bewegung des „Erwachens“ und ist dazu angetan, ihr mächtigen Schwung zu verleihen. Wichtig ist dabei, daß Iqbal als Verfechter der individuellen Aktivität nicht allein dasteht, sondern einen hochangesehenen, einflußreichen Bundesgenossen hat, nämlich *Rabindranath Thakur*; auch er fordert — ganz gegen die landläufigen Vorstellungen vom erschlafften Hindutum — zur Lebensbejahung und zur Tat auf: „Nein, mitten im tätigen Leben suchen wir unser Ziel zu erreichen.“ Oder: „... (dein Gott) ist dort, wo der Landmann seine Furchen zieht, wo der Wegebauer seine Steine bricht.“¹¹⁾ Diese und ähnliche Worte des bengalischen Dichterphilosophen, gesprochen mit einem tadelnden Seitenblick auf die beschauliche Zurückgezogenheit des alten Hindutums, lassen erkennen, daß in Indien tatsächlich ein neuer Geist im Erwachen ist.

Iqbal erstrebt, wie gesagt, mit Millionen Indern, ob Hindu oder Muhammedaner, ein freies Indien. Da steht er mitten im reißenden Strom der Bewegung, die die Völker Afrikas und Asiens erfaßt hat. Die Nordafrikaner ertragen die französische Herrschaft mit Zähneknirschen, Ägypten und Arabien fühlen sich als stolze Vorkämpfer des Islam und sehen in seinem Sieg ihre völlige Unabhängigkeit und ihre künftige Größe, die Türkei und Persien, einst Staaten von Europas Gnaden, haben die ausländischen Fesseln abgeschüttelt und tauchen kräftig empor und Indien mit seinen 350 Millionen erwacht. Alle diese Völker haben ein Ziel: „Ohne Europa!“ Der eine große Schritt ist schon gemacht: Die Vorherrschaft Englands in Ostasien ist gebrochen, der Sieg Japans über China ist sein Sieg über Europa. Die Entscheidungen drängen ungestüm heran. Und Indien, das sicher berufen ist, in der künftigen Gestaltung der Dinge einen hervorragenden Platz einzunehmen, sieht ihnen erwartungsvoll entgegen; es ist eben daran, die notwendige tragfähige Seelenstruktur für die neue Zeit zu schaffen. Die großen Baumeister dieses Werkes sind namentlich Rammohan, Debendranath, Rabindranath, Gandhi auf hinduischer, Ahmad Chan und Iqbal auf muslimischer Seite.

Was die *Entwicklung auf religiösem Gebiet* anlangt, sei folgendes festgestellt: Von Nanek (geb. 1469), dem Begründer des (ungefähr) deistischen Systems der Sikh, an über den Deisten Rammohan, über Debendranath und

¹¹⁾ Graefe, S. 26 f.

Rabindranath, führt unverkennbar der Weg zu einem *religiösen System der Gottgläubigkeit*, das die Offenbarung ablehnt. Und Europa, dessen studierte Kreise zum großen Teil dieser gleichen rationalistischen Religion huldigen, reicht diesen indischen Führern die Hand. Und der Islam, der namentlich in seinen neueren Erscheinungsformen den Offenbarungsbegriff bedenklich verwässert und ausleert, der, um die Annäherung an die nicht muslimischen Völker zu erleichtern, auch Zarathuschtra, Buddha und Kungfutse als Propheten anerkennt, kommt ihnen entgegen.

So wird die Arena geebnet, auf der sich das künftige geistige Ringen abspielen wird: der wirklich gefährliche Feind des Christentums ist nämlich *nicht der Atheismus*, mag er noch so wild um sich hauen und auch schwere Blutopfer fordern; zu einer allgemeinen und dauernden Herrschaft ist er untauglich, weil eben doch eine große Zahl von Menschen über die Beweise für das Dasein Gottes nicht hinwegzukommen vermag. *Die Gefahr der Zukunft ist vielmehr die Gottgläubigkeit, die die Offenbarung ablehnt*; ihr strömen heute auf der ganzen Erde die Massen zu, zunächst aus den oberen Schichten und allmählich auch aus den unteren, namentlich dann, wenn sie einmal zwischen den zwei Extremen Christentum und Atheismus, den eben doch viele verabscheuen, die Gottgläubigkeit als vermeintlich goldene Mitte entdeckt haben. Christentum und Gottgläubigkeit: das werden also die Kräfte sein, die in der Zukunft einander gegenüber stehen und die um die Seelen ringen werden. Aber eines ist sicher, der Kampf wird zwar mit den Waffen des Denkens und des Wissens geführt werden, aber die Entscheidung wird auf einem anderen Gebiete fallen; der Sieg wird dort sein, wo die größere Liebe ist.

Benutzt wurden hauptsächlich folgende Bücher und Zeitschriften: *Paygham e Sulah* („Friedensbote“), Lahore, Propagandaorgan der orthodoxen Ahmadiyya-Bewegung, die es sich zur Aufgabe macht, überall in der Welt Verständnis für den Islam zu wecken.

Ishaat e Islam („Verbreitung des Islam“), Lahore. Ebenfalls Propagandaorgan. Beide in der Urdusprache.

Hindu-Musalmaner birodh (Der Streit zwischen Hindu und Muslim) von *Kaji Abdul Odud*, Calcutta, 1342/1935. — Bengalisch.

Islamic Culture, wissenschaftliche musl. Zeitschrift, Hyderabad, Dekan. Namentlich Jahrg. 1938, Heft 1 und 3: „Iqbals educational Philosophie by Kh. Ghulam Sayyidain.“

Magallat al Azhar, Kairo. Bd. VIII, Heft 5.

Moslemische Revue, Berlin, Jahrg. 14, Heft 2.

Carra de Vaux, Les Penseurs de l'Islam, V. Paris 1926.

Dr W. Graefe, Die Weltanschauung Rabindranath Tagores in ihren Beziehungen zum Abendland. Leipzig 1930, Hinrichs.